

Der Trend zum Wikipedia-Beleg Von Maren Lorenz

Die Autorin ist der Auffassung, dass Zitate aus Wikipedia in wissenschaftlichen Arbeiten nichts zu suchen haben. Auch die Zusammenarbeit von Bibliotheken, Schulen und Hochschulen mit Wikipedia beurteilt sie kritisch.

Ist das Zitieren aus Wikipedia in wissenschaftlichen Arbeiten sinnvoll?

Die Diskussion um die wissenschaftliche **Zitierfähigkeit** von Wikipedia flammt immer wieder auf. Erst Ende 2008 ergab eine Studie der Hochschul-Informations-Service GmbH, dass mehr als die Hälfte der deutschen Studierenden Wikipedia für erheblich verlässlicher hält als die Online-Ausgaben renommierter Lexika. Sie gaben zu, beinahe ausschließlich die selbsternannte "Universalszyklopädie" zu nutzen (nach Druckwerken wurde erst gar nicht mehr gefragt). Längst scheinen alle Argumente für und wider Zitierbarkeit der Wikipedia-Enzyklopädie erschöpfend ausgetauscht, doch bis heute gibt es von den Universitäten keine offiziellen Stellungnahmen, geschweige denn eine einheitliche Empfehlung seitens der Hochschulorganisationen.

Der Trend zum Wikipedia-Beleg scheint dem Bildungssystem nicht einmal eine Marginalie wert. Mir erscheint dieses Nicht-Verhältnis zu einem gesellschaftlichen aber auch studentischen Massenphänomen symptomatisch für die aktuelle Entwicklung vieler Hochschulen hin zu Lehrfabriken. Dazu gehören die Forcierung von Lehrprofessuren, die Erhöhung des Lehrdeputats, die Massenprüfungen der modularen Studiengänge, das weiter sinkende Betreuungsverhältnis, die sinkenden Gehälter der Lehrenden, die Ausbeutung der Lehrbeauftragten und andere Faktoren mehr. Quantität statt Qualität ist die logische Folge der Verwaltung des ökonomischen Mangels, vor allem in den Geisteswissenschaften. Eine zu große Keule für ein winziges Problem? Eine unzulässige Verknüpfung völlig unterschiedlicher Parameter? Ich denke nicht.

Wirkungsmacht

2011 wird Wikipedia zehn Jahre alt und allenthalben gefeiert. Die Enzyklopädie hat die Wege der Informationsbeschaffung in den industrialisierten Gesellschaften längst genauso revolutioniert wie die Erfindung uns steuernder Suchmaschinen, allen voran Google. Wie ist das zu erklären? Ich persönlich nutze - wie wohl alle Menschen mit 'Büro-Berufen' - Wikipedia beinahe täglich: **zur ersten Orientierung, vor allem über mir unbekannte Themen, oder um am Ende eines Artikels vielleicht auf vertrauensvollere Links hingewiesen zu werden.** Alltagstauglich ist Wikipedia für die Suche nach technischen Anleitungen, deren Papierfassungen ich längst verlegt habe oder für Halbwissen über A- bis D-Promis, Themen der Alltags(jugend) kultur der Gegenwart, damit ich gegenüber meinen juvenilen Neffen und Nichten nicht zu alt aussehe. Manchmal bin ich auch einfach nur zu faul, aufzustehen und das Fremdwörterlexikon aus dem Regal zu ziehen, Google rankt ja Wikipedia aufgrund seiner massiven Verlinkungen immer ganz nach oben. Es geht einfach schnell. Interessant ist es auch, **historisch und tagespolitisch populäre Lemmata in verschiedenen Sprachversionen zu vergleichen** (das empfehle ich in meinen Lehrveranstaltungen zur Schärfung der sprachlichen und analytischen Kompetenzen). Jedoch verbiete ich meinen Studierenden, Wikipedia als Referenz zu nutzen, und erkläre auch warum. Das kostet leider viel Zeit und fruchtet nicht immer.

Quick and dirty?

Wenn ich mich hier für eine eindeutige Empfehlung gegen das Zitieren von Wikipedia in der Hochschule, ja sogar in allen Schulformen ausspreche, dann nicht aus Traditionalismus, sondern in Sorge um das Bildungssystem Universität. Ich denke mittel- und langfristige und fürchte um die

Informationskompetenz aller in Schulen und Hochschulen Lernenden, vor allem darunter die künftigen sogenannten öffentlichen Eliten in Politik, Ökonomie, Medien und Justiz. Sogar Gerichte begründen inzwischen ihre Urteile mit Wikipedia. Dies geschieht derartig häufig, dass stolze "Wikipedianer" schon seit einigen Jahren in den Sprachversionen Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch und Niederländisch (unvollständige) Listen mit Gerichtsurteilen pflegen, die sich offenbar besonders häufig auf naturwissenschaftliche und technische Lemmata beziehen. Auch renommierte Medien zitieren immer wieder aus Lemmata ohne Gegenrecherche, weil es schnell gehen muss. Sie merken oft nicht einmal - sofern sie nicht ohnehin einer Manipulation aufgefressen sind - wenn die dort angegebenen Belege teilweise aus eigenen Artikeln stammen. Die oft banalen Skandalchen um Wikipedia-Hoaxes und abgeschriebene Fehler sind Legion, repräsentieren aber das Kernproblem: die Manipulierbarkeit, das fehlende, heute gern Qualitätsmanagement genannte Setzen und Umsetzen wissenschaftlicher und international lange bewährter Standards.

Dahinter verbirgt sich neben der menschlichen Bequemlichkeit auch das Problem des Umgangs mit unseren "meritorischen Gütern", Produkten also, für die der Markt nicht zu zahlen bereit ist. Langfristig geht es also auch um die Zukunft des Marktwertes nicht der Informationen selbst, sondern des Arbeitsaufwandes für Informationserwerb, -aufbereitung und -transfer. Zunehmend schmerzhaft spüren dies auch die großen Informationsprovider, die Presseagenturen und Verlage. Wer den Wert der Bildung bzw. des Wissens in einer Welt der globalisierten Märkte und des zunehmenden Zeitdrucks hochhalten will, sollte sich darüber im Klaren sein, dass in Schulen und Hochschulen zunächst einmal die Herausforderungen und Techniken der Wissensgenese und der Wissensrezeption vermittelt werden müssen. Die Schüler und Studierenden von heute sind die Berufstätigen und oft sogar die 'Eliten' von morgen. Sie können und werden ihre Entscheidungen und ihr Handeln genau so 'quick and dirty' ermitteln bzw. legitimieren, wie sie es an ihren Ausbildungsstätten gelernt haben - oder eben nicht. In den sogenannten Schlüsselqualifikations- oder Berufsbildungskursen vieler Universitäten werden meist nicht die Schlüsselkompetenzen Recherche, Selektion und Evaluation von Quellen und Belegen zur Informationsgewinnung erklärt und eingeübt, sondern neben Atem- und Vortragstechniken eher Powerpoint und Wordfunktionen (besonders absurd, weil ureigene Zuständigkeitsbereiche der Rechenzentren). Warum das Belegen von Aussagen mit Wikipedia ein unterschätztes Problem darstellt, will ich knapp anhand der gängigsten Pro-Argumente erläutern:

1. Qualität

Die hochgelobte Qualität einzelner Artikel ist irrelevant. So sie (von wem eigentlich im Einzelfall?) zu einem Zeitpunkt X bescheinigt wurde, bietet sie nur eine Momentaufnahme. Die ständige Veränderbarkeit (dynamische Webseiten) durch jeden Vorübersurfenden ist ein Gemeinplatz, dem formal durch den Verweis auf sogenannte 'Permalinks' (ein Identifikator jeder einzelnen Änderung in Form einer URL) die Spitze genommen werden soll. Durch diese permanenten Links wird sichergestellt, dass auf die im Zitat verwendete Version eines Lemmas verlinkt wird. Diese Links sind - und das wissen und nutzen nur die Wenigsten - am linken Rand der jeweiligen Lemmaseite unter "Werkzeuge" aufzurufen. Aktuellere Versionen sind so nicht erkennbar. Gleiches gilt für die sogenannten gesichteten Seiten, die von selbsternannten Verantwortlichen betreut werden. Wissenschaftlichen Standards ist damit nicht gedient, denn die Wiederauffindbarkeit eines Zitates sagt ja nichts über dessen Qualität aus. Was, wenn gerade diese Stelle von späteren Nutzern als falsch beurteilt, geändert oder gar gestrichen wurde? Was, wenn Seiten von den zuständigen "Admins" zeitweise oder dauerhaft für die Bearbeitung gesperrt wurden, weil Änderungen heiß umkämpft sind?

Der Einwand, Wikipedia wolle eh nur knappes Orientierungswissen bieten, ist falsch. Auch renommierte Nachschlagewerke im Stile von Meyers Taschenlexikon werden in der Wissenschaft nicht zitiert, auch sie dienen nur als Einstieg in tiefere Recherchen. Viele Artikel der Wikipedia

gehen in Umfang und Struktur auch weit über ein lexikalisches Nachschlagewerk hinaus und erheben den Anspruch detaillierter und differenzierter Information. Tausende Artikel umfassen Dutzende von Druckseiten. Darum liegt der Teufel auch meist im Detail. Der populäre Einwand, auch in renommierten Lexika ständen Fehler, Scherzbolde hätten es sogar mit der Loriotschen "Steinlaus" in den Pschyrembel geschafft, verkehrt Ursache und Wirkung. Hier schleichen sich Fehler trotz eines professionellen wissenschaftlichen Standards verpflichteten Sicherheitssystems ein, dort werden diese ständig, meist aus Inkompetenz, oft sogar absichtlich produziert, eben wegen gänzlichen Fehlens eines klar definierten Kontrollsystems.

Dazu ein Beispiel aus den angeblich leichter zu verifizierenden Naturwissenschaften: Eine Freiburger Dissertation (2009) untersuchte die Qualität zahnmedizinischer Beiträge im Vergleich zur Fachliteratur: Alle 285 zahnmedizinischen Einträge in der deutschsprachigen Wikipedia von November 2006 bis Januar 2008 wurden auf ihre medizinisch-wissenschaftliche Qualität untersucht. Diverse Einträge lagen doppelt und dreifach vor oder wurden mangels personenbezogener Behauptungen erst gar nicht einbezogen. Es blieben 261 Schlagwörter. Von diesen waren 28 Prozent qualitativ mit einem Lehrbuch vergleichbar. 56 Prozent waren inhaltlich korrekt, fielen aber stark gegen das Niveau eines Lehrbuchs ab. 16 Prozent wurden aufgrund massiver inhaltlicher Fehler disqualifiziert. Die Autorin empfiehlt abschließend die Einrichtung einer "Fachjury" aus Zahnmedizin und Zahntechnik, um sämtliche Artikel vor einer Veröffentlichung zu überprüfen. - Genau so funktioniert ein (zumal gigantisches) Wiki eben nicht, denn dann müsste jeder perfektionierte Artikel sofort eingefroren werden. Und wer wollte die vielen dafür notwendigen Fachakademiker bezahlen?

2. Transparenz

Hier setzt das eigentliche Problem der Wikipedia an, dem alle Reformen der letzten Jahre nichts anhaben konnten: Es gibt schlicht kein Qualitätsmanagement durch Fachlektoren, wie dies bei Lexika und Handbüchern der Fall ist. Die Betreuung einzelner Lemmata ist selbsternannt und technische Eingriffsrechte fußen auf einem fragwürdigen Abstimmungssystem. Das hierarchische Prinzip der verschiedenen technischen Zugriffs-, Lösch- und Sperrrechte für Artikel oder Nutzerkennungen ist hochkomplex. Das gesamte Backend und seine Funktionsweisen sind den meisten Nutzern unbekannt und auch gleichgültig. Nicht einmal die Identitäten der Minderheit von Aktiven, die, wie Umfragen immer wieder bestätigen, eben so gar nicht das "Weltwissen", sondern eher den typischen jungen männlichen Single repräsentieren, sind innerhalb der Community transparent. Nicht zuletzt darum ist auch die strittige Objektivitäts- und Neutralitätsfrage der Inhalte müßig.

Befürworter wenden ein, das Generieren wissenschaftlicher Daten und Fakten sei immer auch das Ergebnis von Auswahl und Aushandlungsprozessen. Dem widerspreche ich nicht, sondern ergänze: dabei geht es letztlich um Entscheidungsmacht und Deutungshoheit. Genau das ist bei populären Lemmata der Wikipedia-Enzyklopädie, noch mehr als bei selten besuchten, ein permanenter intransparenter Prozess. Das Problem besteht darin, dass ein Artikel immer "im Werden" ist. Der Hartnäckigste mit der meisten Zeit setzt sich langfristig durch. Die echten Lexika hingegen haben sich ihre Reputation gerade wegen des nachhaltigen Einlösens dieses Anspruchs wissenschaftlicher Objektivierung verdient (Zeiten von Diktaturen ausgenommen). Die 'volksdemokratische' Wikipedia versagt in puncto Objektivität flächendeckend durch Edit-Wars, gezielte oft politisch, ideologisch und ökonomisch motivierte Manipulationen, vor allem bei technischen und soziokulturellen Themen, und durch nationale Bauchnabelperspektiven, wie sie in den verschiedenen Sprachen sinnfällig werden. Geschickte Manipulationen sind inhaltlich nur zeitlich aufwendig und technisch im strafbaren Einzelfall nur durch richterliche Genehmigung teuer nachzuweisen. (Die Rückverfolgung der meist dynamischen IP-Adressen der User genügt nicht.)

Deshalb 'hypt' sich Wikipedia mächtig selbst. Sie betreibt über den US-Verein Wikimedia Foundation und diverse geschäftlich eigenständige nationale Chapter längst professionelle Lobby-Arbeit, vernetzt sich mit Bibliotheken und Schulen, schreibt gemeinsam mit wissenschaftlichen Akademien sogar Preise aus. So helfen die alten Bildungsinstitutionen noch bei der Unterminierung ihrer eigenen Standards, in dem Glauben, sie motivierten die Webhysterischen Massen zur akademischen Weiterbildung durch 'Mitmach-Spiele'. Der Schaden, der bildungspolitisch durch diese 'Ritterschläge' angerichtet wird, ist m. E. größer als der Nutzen, denn genau so wird Wikipedia als Referenz an den Universitäten salonfähig gemacht.

3. Die Frage der Autorschaft

Die unklare Autorschaft bei Wikipedia ist ein weiteres genetisches Problem. Bestenfalls basieren oberflächlich gute Texte auf Artikeln aus Fachbüchern oder anderen Lexika. Wir leben aber nicht mehr in Mittelalter oder Früher Neuzeit, wo das Kompilieren oder gar Kopieren von Fremdarbeit legitim war und woran schon immer gute Autoren auch finanziell verzweifeln. Insbesondere bei historischen Personen zum Beispiel stammen die Daten vielfach aus der Allgemeinen Deutschen Biographie (ADB), der Neuen Deutschen Biographie (NDB) oder anderen Werken, die sogar oft selbst kostenlos online stehen. Teile von Daten zu Personen werden inzwischen transparenter, weil die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) und Wikipedia seit 2005 durch Verlinkung auf die Datensätze der Personennamendatei der DNB kooperieren. Das klingt erst einmal sehr anspruchsvoll, doch suggeriert gerade dieses Etikett falsche Verlässlichkeit. Denn nur der winzige Link zur DNB, der gern übersehen wird, gewährleistet 'gesichertes Wissen'. Dieses beinhaltet aber meist nur einen Bruchteil der im Wikipedia-Lemma genannten Angaben, nämlich Geburts- und Todesjahr sowie das Werkverzeichnis.

Zwei entscheidende Fragen Die schier unermessliche Menge an Speicherplatz auch für Seltenes und in den Augen einer angeblichen Mehrheit 'Schräges' ist gerade der charmante Vorteil gegenüber den klassischen Buchwerken und macht das 'Schmökern' oft unterhaltsam. Entscheidend für die Beurteilung der Wikipedia-Enzyklopädie als wissenschaftliches Referenzwerk bleiben jedoch allein die Fragen nach der sachlichen Richtigkeit jeder einzelnen Aussage und nach der dauerhaften Verlässlichkeit der zu jedem Moment angezeigten Information. Beide Fragen müssen nachhaltig verneint werden und sollten - begleitet von echten Schulungen in "Medien- und Recherchekompetenz" - endlich offensiver an den Bildungsstätten des Landes verbreitet werden.

Über die Autorin

Dr. Maren Lorenz ist Privatdozentin für Neuere Geschichte am Historischen Seminar sowie Leiterin des eLearning-Büros der Fakultät für Rechtswissenschaften an der Universität Hamburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind u.a. Neuere Kulturgeschichte, Wissenschafts- und Ideengeschichte sowie Geschichtswissenschaft und die neuen Medien.

Aus Forschung und Lehre :: Februar 2011

Gegen ein Anti-Wikipedia-Dogma an Hochschulen Von Johannes Becher und Viktor Becher

Wikipedia feiert gerade seinen zehnten Geburtstag - und auch nach zehn Jahren scheiden sich noch die Geister, wie es um die Qualität und Verlässlichkeit der Inhalte der Enzyklopädie bestellt ist. Der nachfolgende Beitrag untersucht die von den Gegnern vorgebrachten "Vorurteile" und plädiert gegen ein pauschales Wikipedia-Zitierverbot an den Hochschulen.

Wikipedia hat einen beispiellosen Siegeszug über den Markt der internetbasierten Nachschlagewerke hinter sich. Die freie Online-Enzyklopädie ist heute (nach dictionary.com) das am zweithäufigsten genutzte Online-Nachschlagewerk. Wikipedias letzter großer Konkurrent, Microsofts 1993 erschienene Encarta, verschwand 2009 vom Markt. Damit ist Wikipedia heute die enzyklopädische Anlaufstelle Nummer eins für Millionen von Internetnutzern weltweit.

Selbst ein kalifornisches Gericht hat jüngst Wikipedia in einer Urteilsbegründung zu Rate gezogen, um technische Fachbegriffe zu klären (Io Group v. Veoh Networks 2008). Auch Akademiker ziehen die Online-Enzyklopädie immer häufiger zu Rate, wie eine Suche nach der Zeichenfolge "wikipedia.org/wiki" in Elseviers Online-Datenbank ScienceDirect zeigt: 691 Suchtreffer für 2008, 817 Treffer für 2009, und 2010 wurde Wikipedia bereits 1 050 mal in Elsevier-Publikationen zitiert (Stand: Dezember 2010). Die zunehmende Beliebtheit von Wikipedia unter Wissenschaftlern steht im krassen Gegensatz zur Auffassung der meisten deutschen Hochschullehrer, die ihren Studenten das Zitieren von Wikipedia-Artikeln weitgehend verbieten. Von Leitfäden zur Anfertigung von Seminararbeiten bis hin zu Prüfungsordnungen: auf allen Ebenen der Hochschullehre finden sich Wikipedia-Zitierverbote. Es hat sich ein regelrechtes Anti-Wikipedia-Dogma herausgebildet, das weder von Studenten noch von Dozenten angezweifelt wird. Das finden wir äußerst bedauerlich. Denn erstens wird die Aufbereitung und Vermittlung von Wissen im Internet in Zukunft noch stärker von Wikipedia und ähnlichen Formaten dominiert sein, als sie es ohnehin schon ist. Dies legen zumindest aktuelle Statistiken wie die obige nahe. Daher stehen Hochschulen unseres Erachtens in der Pflicht, ihren Studenten einen reflektierten Umgang mit dem Online-Nachschlagewerk beizubringen. Zweitens beruht der Bannspruch der deutschen Hochschullehrer gegen Wikipedia auf einer Reihe von Missverständnissen und Vorurteilen, mit denen wir im Folgenden aufräumen möchten.

Lesen Sie dazu auch

- ▲ Aktuelle Artikel [Der Trend zum Wikipedia-Beleg](#) Die Autorin ist der Auffassung, dass Zitate aus Wikipedia in wissenschaftlichen Arbeiten nichts zu suchen haben. »
- ▲ Aktuelle Artikel [Die Guten im Netz](#) Von Menschen für Menschen: Wie ist Wikipedia zum Weltlexikon geworden? »

Vorurteil 1: Wikipedia-Artikel sind qualitativ minderwertig

Als "freie" Enzyklopädie stammt Wikipedia nicht aus einer Feder, sondern besteht aus den freiwilligen Beiträgen tausender Wikipedia-Nutzer, die so gleichzeitig zu Autoren werden. Ob unbekannter Laie oder weltberühmte Koryphäe: Bei Wikipedia darf im Prinzip jeder seinen Senf dazugeben. Die heterogene Autorenschaft von Wikipedia kann zu der Annahme verleiten, die Artikel seien qualitativ minderwertig und durchzogen von groben inhaltlichen Fehlern. Mittlerweile liegen jedoch zahlreiche Studien vor, die zeigen, dass das Gegenteil der Fall ist. So hat bereits im Jahr 2005 die Zeitschrift Nature Artikel aus Wikipedia und der renommierten Encyclopaedia Britannica einem Vergleichstest unterzogen. In einem blinden Peer-Review-Verfahren wurden 42 Artikel von Experten des jeweiligen Fachgebiets auf Fehler und Ungenauigkeiten überprüft.

Wikipedia schnitt mit durchschnittlich vier Ungenauigkeiten pro Artikel nur unwesentlich schlechter ab als die Encyclopaedia Britannica, die pro Artikel etwa drei Ungenauigkeiten enthielt. Kein Unterschied bestand in Hinblick auf schwerwiegende Fehler: Auf die 42 ausgewählten Artikel entfielen in beiden Nachschlagewerken vier solcher Fehler. Zwar kritisierten die von Nature beauftragten Gutachter die teils schlechte Lesbarkeit der Wikipedia-Artikel, lobten andererseits jedoch deren Aktualität.

Bei der Auswahl der zu vergleichenden Artikel fiel den Redakteuren von Nature zudem auf, dass Wikipedia Artikel zu Themen bot, die in der Encyclopaedia Britannica überhaupt nicht repräsentiert waren. Zu einem ähnlich positiven Urteil über Wikipedia kam auch das Magazin Stern in einer vergleichenden Studie, die 2007 beim Wissenschaftlichen Informationsdienst WIND in Auftrag gegeben wurde. In der Studie wurden 50 zufällig ausgewählte Stichwörter in Wikipedia und der Online-Ausgabe der 15-bändigen Brockhaus-Enzyklopädie abgerufen und begutachtet. In 43 Fällen bekam Wikipedia die bessere Wertung. Im Durchschnitt bewerteten die Tester die Wikipedia-Artikel mit der Schulnote 1,7, ihre Pendanten aus dem Brockhaus hingegen nur mit 2,7. Interessanterweise schloss Wikipedia auch im Falle des wichtigsten Bewertungskriteriums, der faktischen Richtigkeit, insgesamt besser ab als der redaktionell erstellte Brockhaus.

Wie kann es sein, dass Wikipedia selbst mit renommierten Enzyklopädien wie der Encyclopaedia Britannica und dem Brockhaus mithalten kann? Sollte die freie Enzyklopädie, zu der jeder beitragen kann, nicht durchsetzt sein von laienhaften Fehlern und Manipulationsversuchen? Das Geheimnis hinter Wikipedias Erfolg ist die riesige Zahl ambitionierter Autoren, die die Enzyklopädie selbst ausgiebig nutzen. Legt jemand einen Beitrag aus Scherz oder betrügerischer Absicht an oder baut absichtlich oder unabsichtlich Fehler in bestehende Artikel ein, wird der Beitrag oft bereits binnen weniger Minuten von einem anderen Nutzer entfernt - Peer Reviewing in Höchstgeschwindigkeit. (Besteht der Beiträger auf seiner Hinzufügung, wird er sich beschweren und die Löschung rückgängig machen. Auf diese Weise entstehen regelmäßig fruchtbare Diskussionen, die letztendlich für Wikipedias bemerkenswerte Objektivität und Ideologiefreiheit mitverantwortlich sind.)

Vorurteil 2: Wikipedia ist chaotisch

Der offene, partizipative Erstellungsprozess von Wikipedia-Artikeln führt vor allem bei unerfahrenen Nutzern oft zu Verwirrung. So wird bisweilen bemängelt, dass Artikel sich nach der Nutzung als Quelle schnell ändern können und die Quelle selbst somit niemals nachprüfbar sein könne. Dabei ist vielen nicht bekannt, dass Wikipedia auf jeder Artikelseite die Möglichkeit bietet, den sogenannten Permanentlink der gerade gesichteten Version abzurufen und in ein Zitat einzubauen. Der Leser eines solchen Zitats kann so auch nach Jahren noch die Version abrufen, auf die sich der Verwender des Zitats beim Schreiben berufen hat. Der schnelle Revisionsprozess, der für Wikipedia-Artikel charakteristisch ist, kann also als reiner Vorteil dieser Enzyklopädie gesehen werden, da er ein Maß an Aktualität ermöglicht, das traditionelle, redaktionell gefertigte Informationsquellen in der Regel nicht bieten können.

Ebenfalls bisweilen bemängelt wird die bedauernswerte Tatsache, dass Wikipedia im Vergleich zu anderen Nachschlagewerken besonders anfällig für Plagiarismus ist. In der Tat sind Fälle bekannt geworden, in denen urheberrechtlich geschützte Inhalte unlizenziert in Wikipedia hineinkopiert wurden. Hier haben wir es also tatsächlich mit einem genuine Nachteil der freien Enzyklopädie zu tun - allerdings mit einem unvermeidlichen. Man sollte bedenken, dass der offene (und daher für Plagiarismus anfällige) Produktionsprozess, dem Wikipedia sein ungeschlagenes Maß an Aktualität und Objektivität verdankt, gleichzeitig den größten Vorteil der Online-Enzyklopädie darstellt. Alles hat Vor- und Nachteile. Wir sind der Ansicht, dass Wikipedias viele Vorteile diesen einen Nachteil mehr als aufwiegen. Dennoch sollten Nutzer sich der Plagiarismus-Gefahr bei Wikipedia bewusst

sein und gegebenenfalls verdächtige Inhalte in eine Suchmaschine eingeben, um ihre Originalität zu verifizieren. (Es versteht sich von selbst, dass plagierte Inhalte aufgrund des Wikipedia-inhärenten Peer-Review-Verfahrens im Allgemeinen schnell identifiziert und gelöscht werden.)

Vorurteil 3: Wikipedia ist keine verlässliche Informationsquelle

Des Öfteren hört man die Beschwerde, Wikipedia-Artikel seien unzuverlässig, weil Aussagen nur unzureichend belegt würden. Dieses Vorurteil scheint aus der Anfangszeit von Wikipedia zu stammen, in der es tatsächlich an Belegen mangelte. Schon seit Jahren verlangen Wikipedias Autorenrichtlinien jedoch eine Stützung von Aussagen mit Belegen. Unbelegte Aussagen werden direkt im Artikel als solche gekennzeichnet und, sofern die Aussage nach einiger Zeit nicht belegt werden kann, gelöscht. Zudem sollten Studenten ohnehin lernen, ständig ein Auge darauf zu haben, ob Aussagen hinreichend belegt werden, denn auch in akademischen Publikationen finden sich bisweilen unbelegte Aussagen. In jedem Fall kann das vereinzelte Fehlen von Belegen keine schlüssige Begründung für ein grundsätzliches Wikipedia-Zitierverbot darstellen.

Als weitere Begründung für die angebliche Unzuverlässigkeit von Wikipedia wird die unklare Autorenschaft einiger Artikel angeführt. In der Tat finden sich vereinzelt Beiträge anonymer Autoren. Dies muss jedoch kein Problem sein. Denn zu jedem Artikel lässt sich seine Versionsgeschichte aufrufen, aus der unmittelbar ersichtlich ist, wie viele verschiedene Autoren an dem Artikel mitgearbeitet haben, was die individuellen Autoren jeweils beigetragen haben usw. Zudem gibt die Diskussionsseite eines jeden Wikipedia-Artikels preis, welche Erwägungen und Meinungsverschiedenheiten unter den Autoren die Entstehung des Artikels geprägt haben. Dabei ist ein Artikel, der von über 200 Autoren kontrovers diskutiert worden ist, sicherlich als verlässlicher zu bewerten als ein Artikel, dessen Versionsgeschichte und Diskussionsseite nur wenige Einträge enthalten. Studenten erhalten bei Wikipedia die Gelegenheit, sich selbst ein Bild von der Kontroversität eines Themas zu machen - was natürlich voraussetzt, dass sie den korrekten Umgang mit Wikipedia gelernt haben.

In diesem Zusammenhang möchten wir abschließend darauf hinweisen, dass Wikipedia in bestimmter Hinsicht wesentlich verlässlicher ist als traditionelle Nachschlagewerke, nämlich in puncto Objektivität. Gerade aktuelle und besonders kontroverse Themen, wie zum Beispiel ein laufender Krieg, werden bei Wikipedia von Tausenden von Autoren diskutiert. Dadurch ist sichergestellt, dass der entsprechende Artikel einen echten Konsens darstellt bzw. alle Meinungen in der Debatte in irgendeiner Form wiedergibt. Wikipedia ist damit resistent gegen ideologisch gefärbte und manipulative Inhalte wie kaum eine andere Informationsquelle.

Woher stammen die Wikipedia-Zitierverbote?

Hochschulen erheben den Anspruch, ihre Studenten zum wissenschaftlichen Arbeiten zu befähigen. Dazu gehört unter anderem der reflektierte und eigenverantwortliche Umgang mit Quellen. Das dogmatische, auf Vorurteilen beruhende Verbot von Wikipedia-Zitaten erreicht jedoch genau das Gegenteil. Studenten wird der falsche Eindruck vermittelt, die Verlässlichkeit einer Quelle könne vom Renommee des Autors und/oder des publizierenden Verlages abgeleitet werden. Tatsächlich aber ist es ein Grundsatz wissenschaftlichen Arbeitens, dass jede Quelle auf ihre Verlässlichkeit überprüft werden muss. Gerade im Umgang mit Wikipedia könnten Studenten lernen festzustellen, ob Aussagen ausreichend belegt werden und sich durch den Vergleich mit anderen Quellen verifizieren lassen. Ein pauschales Wikipedia-Verbot ist daher kontraproduktiv. Woher kommen überhaupt die vielen Wikipedia-Zitierverbote, deren Rechtfertigung wir in diesem Aufsatz angegriffen haben? Unseres Erachtens rühren sie daher, dass Wikipedia in zunehmendem Maße von Studenten genutzt und daher auch zitiert wird - und zwar oft in unangemessener Weise -, was verständlicherweise bei Dozenten auf Widerstand stößt. Das Problem besteht unseres Erachtens

aber nicht darin, dass Studenten Wikipedia zitieren, sondern dass sie die Enzyklopädie nicht richtig gebrauchen bzw. sich übermäßig auf sie verlassen. Natürlich ist es unwissenschaftlich, z.B. die Hauptaussage einer Seminararbeit allein auf einen Artikel aus einer Enzyklopädie zu stützen - ganz gleich, ob es sich dabei um Wikipedia oder um eine traditionelle Enzyklopädie handelt.

Unseres Erachtens spricht jedoch nichts dagegen, eine schöne Definition oder ein gutes Argument aus einem Wikipedia-Artikel aufzugreifen und dies in Form eines entsprechenden Hinweises zu würdigen. Anstatt Wikipedia pauschal zu verbieten, sollten Hochschullehrer in Zukunft verstärkt Wert darauf legen, ihren Studenten ein echtes Verständnis der Grundlagen wissenschaftlichen Zitierens zu vermitteln. Das Problem unangemessener Wikipedia-Zitate, dessen Ursache von den bestehenden Zitierverboten lediglich verschleiert wird, sollte sich dann wie von selbst erledigen.

Über die Autoren

Johannes Becher hat gerade einen Master of Law and Business an der Bucerius Law School und der WHU - Otto Beisheim School of Management abgeschlossen und promoviert jetzt an der Bucerius Law School im Bereich Urheberrecht.

Viktor Becher hat Sprachlehrforschung, Englische Sprache und Phonetik an der Universität Hamburg studiert, wo er jetzt als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich Mehrsprachigkeit promoviert.